

KILLEN MCNEILL

HASSBERG

— FRANKENKRIMI —

ARS VIVENDI



Killen McNeill stammt aus Nordirland. Er studierte Germanistik, war in den Jahren 1973/74 Austauschstudent in Erlangen und zog dann nach Franken. Seit 1976 arbeitet er als Fachlehrer für Englisch an der Haupt- bzw. Mittelschule Scheinfeld. Sein Kurzkrimi »Pfarrers Kinder, Müllers Vieh« wurde 2012 als Siegergeschichte der Jury im Wettbewerb um den Fränkischen Krimipreis ausgezeichnet. 2013 erschien bei ars vivendi sein Roman *Am Schattenufer*, 2015 folgte *Am Strom*.

Killen McNeill

Hassberg

Frankenkrimi

ars vivendi

Originalausgabe

Erste Auflage November 2019
© 2019 by ars vivendi verlag
GmbH & Co. KG, Bauhof 1,
90556 Cadolzburg
Alle Rechte vorbehalten
www.arsvivendi.com

Lektorat: Stephan Naguschewski
Umschlaggestaltung: FYFF, Nürnberg
Motivauswahl: ars vivendi
Coverfoto: © Rula Sibai / Unsplash
Druck: CPI books GmbH, Leck
Gedruckt auf holzfreiem Werkdruckpapier
der Papierfabrik Arctic Paper



Printed in Germany

ISBN 978-3-7472-0097-1

Hassberg

NNMH

Erster Teil

Der Todesvogel

Samstag, 19. Mai 2018, 4:58 Uhr

Früher starben die Leute im Dorf Hassberg daheim; sie siechten oft tagelang dahin und lagen auch nachts bei offenem Fenster. Der Ort war von Wäldern umzingelt; Waldkäuze gaben ihren Ruf in der Nacht von sich. *Ku-witt* riefen sie. »Kumm mit« haben die Hassberger in ihren Häusern gehört und es als Aufruf an die Dahinsiechenden verstanden. Wenn morgens die Seele entwichen war und die Kranken mit aufgerissenen Augen tot im Bett lagen, dann wussten die Familien, dass ihre Angehörigen dem Todesruf des Waldkauzes gefolgt waren.

Jetzt ist es finstere Nacht im Rauenwald oberhalb von Hassberg. In der Baumhöhle einer Buche sitzt ein Waldkauz und beobachtet die Szenerie unter sich. *Ku-witt* ruft er, als sich von links und rechts zwei Paar Lichtkegel von Taschenlampen aufeinander zubewegen. Nur er sieht alle vier; sie nähern sich von verschiedenen Seiten des Bergkamms.

Ku-witt.

Ku-witt. Kumm mit.

Unter dem Waldkauz kommen sich die zwei Menschenpaare in der Dunkelheit immer näher. Noch wissen sie nichts voneinander, aber bald würden sich ihre Lichtkegel kreuzen. Dann gehen auf einmal zwei von ihnen aus.

Ku-witt. Kumm mit.

Lautlos erhebt sich der Waldkauz in die Nachtluft.

Nicht die Nachtigall

Samstag, 19. Mai 2018, 5:18 Uhr

»Was war denn das?«

»Eine Eule. Hat wahrscheinlich eine Maus erwischt. Also, ich finde, wir könnten uns duzen, jetzt, wo wir die Morgendämmerung im Wald miteinander verbringen. Ich bin der Siegfried.«

»Ja, das weiß ich schon, Siegfried. Und ich bin die Siegelinde.«

»Passt irgendwie gut zusammen, findest du nicht? Da, das war sie, die Nachtigall, hast sie gehört? Und da noch mal. Geh mal her und schau in die Richtung. Deine Augen müssten sich langsam an die Dunkelheit gewöhnt haben, die Taschenlampen sind ja schon ein bisschen schwach. Da siehst du sie auf ihrem Ast sitzen. Komm, geh her, stell dich vor mich hin, ich halte dich fest. Jetzt schau meinen Arm entlang. Siehst du sie?«

»Ach Gott. Es ist so dunkel.«

»Aber es wird schon heller. Du schaust zu weit nach oben. Da unten ist er, auf dem Haselstrauch. Links vor der Eiche.«

»Wie du dich auskennst. Ja. Jetzt sehe ich ihn. Ach Gott. Wie romantisch. Der kleine Kerl. Süß.«

»Gell? Ich hab dir wirklich nicht zu viel versprochen, oder?«

»Nee. Schön.«

»Das Aufstehen hat sich doch gelohnt, oder?«

»Auf jeden Fall.«

»Das ist das Nachtigallmännchen. Das singt, weil es einsam ist. Das singt sein schönstes Lied für eine Unbekannte.«

»Ich habe gar nicht gewusst, dass du so eine dichterische Ader hast.«

»Ich weiß, wie's ihm geht. Mir geht es auch so.«

»Jetzt übertreibst. Du bist doch verheiratet.«

»Ach, weißt du, Sieglinde, in einer Ehe kann man auch einsam sein.«

»Deine Frau ist doch nett.«

»Für so etwas wie das hier hat sie gar keinen Sinn. Um vier Uhr aufstehen und in den Wald gehen. So etwas findet sie spinnert. Was ich dich fragen wollte, Sieglinde, hast du eigentlich einen Freund?«

»Nee, mit dem Beruf ist es auch nicht so einfach. Männer tun sich schwer damit. Es schreckt sie ab, wenn sie hören, was ich bin.«

»Das verstehe ich überhaupt nicht. So gut, wie du aussehst. Pass auf, jetzt kommt die Dämmerung, siehst du es? Da, durch die Bäume, die Sonne.«

»Mensch, ich bin so froh, dass du mich überredet hast, mitzugehen. Es ist so schön, wie der Wald jetzt zum Leben erwacht.«

»Mmh, du riechst gut. Wie wär's mit einem Kuss, Sieglinde? Zur Verbrüderung.«

»Aber Siegfried. Wo ich doch deine Pfarrerin bin.«

»Ist doch gut, wenn die Pfarrerin sich mit dem ersten Kirchenvorstand gut versteht.«

»Na, wenn man das so sieht ... Was war das? Das war nicht die Nachtigall. Das war mehr, ich weiß nicht, mehr wie an der Kasse von einem Supermarkt.«

»Hier gibt es doch keinen Supermarkt.«

»Aber du hörst es doch auch. Da, schon wieder.«

»Verdammt. Das sind bestimmt solche Schatzsucher mit ihren Sonden.«

»Da, schau, Taschenlampen. Oh Gott. Wenn man uns hier sieht, was wird man denken? Und überhaupt, wenn man unsere zwei Autos nebeneinander am Parkplatz sieht. Ich gehe besser zurück.«

»Bleib doch da, Sieglinde. Gleich kommen die anderen Vögel dazu.«

»Nee, das ist mir jetzt zu riskant.«

Sieglinde ist fort.

Verflucht und zugenäht. Jetzt, wo er sie fast so weit hatte. Das mit der Nachtigall ist normalerweise eine sichere Sache. Da schmelzen sie dahin, die Weiber, die sich früher so gestellt haben. Früher hätte so ein Weib wie die Sieglinde ihn gar nicht wahrgenommen. Und früher hätte er sich an so ein Weib gar nicht herangetraut. An so ein besseres Weib. Hätte nicht gewusst, was man so sagt. Aber inzwischen ist aus dem Siegfried ja auch etwas Besseres geworden. Jetzt schauen ihn die Frauen ganz anders an, wo er Ortssprecher, Kirchenvorstand, größter Bauer im Ort ist und so ein Auto fährt.

Sagen wir es, wie es ist, jetzt, wo er viel Geld hat.

Jetzt muss er sich gar nicht mehr so anstrengen, jetzt fallen ihm auch solche Weiber wie reife Äpfel in den Schoß. Auch jüngere Frauen. Und dann kommen solche Deppen mit ihren Metalldetektoren dazwischen. Na, denen wird er es zeigen.

Es pingt tatsächlich wie ein Codescanner an der Kasse, immer lauter, immer näher. Dazu das Rascheln von Turnschuhen im Laub. Und da wischen Lichtkegel über den Waldboden. Jetzt hört Siegfried die Stimmen.

»Sachma, kannste nich gleich ausschließen, dass dett Drecksding alle Kronkorken und Bierdosen ufffindet?«

»Nee, weeste, dett is ja dit Problem. Wenn man de Toleranz so anhebt, dann reajiert dit Jerät jar nich mehr. Dann lieber die paar Kronkorken in Koof nehm und dett Jold von de Nibelungen gleech dazu, verstehste?«

Berliner. Um Mitternacht losgefahren, damit sie hier in der Morgendämmerung loslegen können und dann abhauen, bevor sie jemand erwischt.

Und schon sind sie da, auf der Lichtung, und die Taschenlampen wandern über Siegfrieds Lederschuhe, über seine Brax-Hose, seine Lederjacke und hinauf zu seinem Gesicht. Er hält die Hand davor.

»Ey, Alter, wat iss'n dit?«

»Mach das Scheißding aus!«, ruft Siegfried.

»Immer mit de Ruhe, Meesta.«

Die Taschenlampen gehen aus. Als seine Augen sich wieder an die Dunkelheit gewöhnen, schälen sich zwei austauschbare junge Männer heraus, in Cargohosen, Anoraks, mit Wollmützen, Bärten. Einer hat einen Metalldetektor, der jetzt um seine Fesseln baumelt. Der andere hält einen Spaten.

»Was habt ihr hier zu suchen?«, fragt Siegfried.

»Hier in Jottwedeh? Na, wat man so sucht, Meesta. Münzen, keltischen Schmuck, Kriegsjeräte und dit allet.«

»Und dett Jold der Nibelungen«, fügt der andere dazu.

»Und warum so früh?«

»Na, der frühe Vogel, weeste.«

»Dass euch keiner erwischt, glaub ich eher.«

»Nu mach nich so n Jewese!«

»Sachma, wat jeht dir dett an? Watt bist du'n für n Fatzke? Biste hier der Obermacka, oda wat?«

»Ich bin der, dem dieser Wald gehört. Ich bin der, den ihr um Erlaubnis hättet fragen müssen. Ich bin der, der gleich die Polizei anruft und euch abholen lässt, wenn ihr nicht sofort verschwindet. Der bin ich.«

»Ach, dett biste.«

»Dett isser.«

»Hörma, ick gloob, der is tatsächlich der Obermacker.«

»Gloob ick och.«

»Wolltest du dich nich drum kümmern?«

»Um wat?«

»Na, um die Jenehmijung, du Nille!«

»Ach, die Jenehmijung! Nee. Dit warst immer du.«

»Na, sieht so aus, als ob wir tatsächlich nen kleenen Fehler in de Planung hamm. Weeste watt? Ick gloob, wir machn lieba n Abjang.«

»Jute Idee.«

Die zwei kehren um.

»Wie tief geht das Ding überhaupt?«, fragt Siegfried.

»Wat?«

»Bis wie tief könnt ihr etwas aufspüren?«

»Na, dit kommt druff an. Wat willstste denn find'n? Jold? Metall? Eene Leiche? Wat? Kiek net so. War nur een Spaß.«

Der andere schüttelt mit dem Kopf. »Eene Leiche spürt dit sowieso nich uff. Da könnte eene Leiche oben liejen, dit Ding macht keenen Piepser.«

»Ick meene nur.«

»Vielleicht ne Leiche mit viel Joldplomben im Mund.«

»Metall, zum Beispiel«, sagt Siegfried. »Stahl, so was. Ja, aus dem Krieg zum Beispiel.«

»Der hier jeht nur bis sechs Zentimeta. Aber es jibt andere, die jehen bis zwee Meta. Aber grabe mal zwee Meta, Meesta. Da biste erschossen.«

»War nur eine Frage. Und jetzt schaut, dass ihr wegkommt.«

»Allet klar, Meesta.«

»Nix für unjut. Sachma, steht hier überall um fünf so een Obermacka herum und passt oof?«

»Haut ab!«

Zwei Meter. Scheiße. Da hat er natürlich nicht daran gedacht, damals, vor vierunddreißig Jahren. Na, es hilft alles nichts. Der muss jetzt gleich behoben werden, der Fehler von damals. Bevor die ganzen Wanderer und Rentner und Freizeitdeppen hier oben alle unterwegs sind. Siegfried läuft zu seinem Geländewagen zurück, einem Mercedes-AMG G 65, den er extra für den Ausflug waschen und polieren hat lassen.

Alles für die Katz.

Inzwischen ist es taghell. Er holt einen Spaten vom Laderaum und stapft zurück in den Wald, in seinen Wald. Wo war das wieder genau? Damals ist er mit dem Bulldog samt Anhänger und Minibagger hochgefahren. Das geht jetzt nicht, würde zu viel Aufsehen erregen. Also alles mit der Hand. In seinen schönen Schuhen, Hose und Lederjacke. Scheiße und noch mal Scheiße. Es war auf jeden Fall links vom Wanderweg, ein ganzes Stück. Da war doch immer so ein besonderer Stein mit einem Hexengesicht. Genau, der hier. Und jetzt ein ganzes Stück nach unten, wohin keiner mehr von dem Weg oben aus sehen kann. Also hier irgendwo muss es gewesen sein, bei diesen Fichten, die damals ganz klein waren. Die Jungs vom Dorf haben sich jahrelang an ihnen bedient, kurz vor Weihnachten. Haben sich eingebildet, der Siegfried kriegt das gar nicht mit. Und? Hat sich der Siegfried aufgeregt? Ist er etwa zur Polizei gerannt und hat die angezeigt? Und hat man ihm dafür gedankt?

Na also.

Und jetzt eben ein Stück nach hinten, ins Unterholz, nicht, dass einem beim Fichtenklaub etwas auffällt.

Also hier. Wenn, war es ein guter Ort, weil der Boden aussieht, als wär hier seit hundert Jahren kein Mensch zugegangen gewesen.

Knirsch. Vorsicht jetzt, ganz langsam, etwas Grünlich-Weißes erscheint, aha, das müsste es sein, genau, der Schädel, jetzt vom Spaten eingedrückt. Mensch, so ein Pech, hätte es nicht das Rückgrat sein können, jetzt muss er alles nach unten ausheben. Es geht hier nur um die Taille. Alles andere ist scheißegal.

Die Lederjacke hat er über einen Ast gehängt, aber seine Schuhe, Hose und Hemd sind voller Dreck und er selbst ist ganz verschwitzt. Er hat sich seine morgendliche Anstrengung anders vorgestellt. Seiner Frau braucht er meistens nicht viel zu erklären, seine kleinen Ausflüge sind ihr wurscht, aber für das hier muss er schon eine Erklärung finden, weil es zur Sparte Ordnung gehört. Er kann ja wohl schlecht heimlich die Waschmaschine füttern. Außerdem weiß er gar nicht, wie sie funktioniert.

Also, was ist denn passiert? Na klar, Reifenpanne im Wald, Reifenwechsel.

Der Schädel ist jetzt freigelegt. Eingeschlagene Stirn, leere Augenhöhlen, der Unterkiefer hängt weg, als ob die Leiche lauthals lacht.

Grins nicht so, du Trottel. Hast dir damals Wunder was eingebildet, was du mir anhaben kannst. Und, hat es dir was geholfen? Niemand hat jemals nach dir gesucht oder gefragt. Nicht einmal vermisst haben sie dich. Kein Hahn hat nach dir gekräht. Hast immer so einen Schneid bei den

Weibern gehabt. Alle wollten sie was von dir. Bloß weil du Gitarre gespielt, gesungen und mit deinen langen Haaren um dich geworfen hast. Und wo sind die jetzt? Was meinst du, wie viele Weiber ich gehabt habe, in den ganzen Jahren, wo du da liegst? Und alles bloß, weil du gemeint hast, du könntest deine Nase in die Angelegenheiten anderer Leute stecken. Schau bloß, was von dir übrig geblieben ist. Wie armselig du da liegst. Von deinen Kleidern keine Spur, von deinem ganzen Scheißangeber-Ami-Zeug, alles verrottet. Dein Brustkorb total zusammengefallen. Das Rückgrat, das so etwas einen Menschen zusammenhalten kann, Wahnsinn. Vorsicht jetzt hier, sachte, sachte, aha, dachte ich mir, der breite Angebergürtel ist noch da, Leder, klar. Und da ist er. Der Riesenklunker von einer Schnalle. Harley-Davidson mit einem Totenkopf drauf. Passt zu deinem eigenen Totenkopf. Habe ich mir doch richtig gemerkt. Wenigstens habe ich mich nicht getäuscht, und das Graben hat sich gelohnt. Ob ein Detektor so etwas tatsächlich aufspüren kann? Egal. Der Kerns Siegfried ist nicht da, wo er jetzt ist, weil er etwas dem Zufall überlässt. Also Gürtel mit Schnalle rausholen, igitt, das Becken fällt zusammen. So, jetzt wirst du wieder zugeschüttet, und obendrauf schichte ich Laub und Geäst und niemand wird jemals daraufkommen, dass du da drunterliegst.

Jetzt grinst du immer noch so, als ob du was weißt, was ich nicht weiß. Lachst dich ganz scheckert.

Gar nichts weißt du. Oder doch? War da was? Wolltest du noch was sagen? Ich höre. Letzte Chance, nein?

Mit dem Spaten haut Siegfried mitten hinein in den Schädel. Es knirscht wie bei einem Axthieb in morsches Holz, Knochensplitter und Zähne fliegen auseinander. Siegfried bleibt gebückt über dem Grab stehen und schnauft tief

ein; dann steigt in ihm eine Springflut der Wut hoch, eine altbekannte Wut aus seiner Kindheit und Jugend. Sie breitet sich in ihm aus wie ein lange nicht gesehener Gast in einem vertrauten Gemäuer, und er drischt auf das Skelett ein wie ein Berserker, bis das Grab wie ein klein gehackter Salat aussieht und seine Kleider, seine Hände und sein Gesicht mit grün-weißen Spreißeln und braunen Erdklumpen zugleleistert sind.

Ku-witt.

Gras über die Sache

Sonntag, 20. Mai 2018

»Kilian.«

»Hallo, Lena. Ich bin's, der Eddi. Kennst mich noch?«

»Eddi? Ich kenne keinen Eddi.«

»Pumpernickelwürfel? Russische Eier? Fliegenpilze? Tutti-Frutti-Pudding? Na? Mensch, Lena, Kochen am Sonntagnachmittag bei der Helga!«

»Ach Gott, doch nicht Eddi Caspar?«

»Ja, ja, genau der. Der Hanswurst.«

»Meine Güte, Eddi, ist das lange her. Das Letzte, was ich von dir gehört hab, war, dass du in Berlin so Jingles gemacht hast für Werbung.«

»Genau, da bin ich noch, mit dem Konzertpianisten ist es nichts geworden. Hab zu spät mit dem Klavierspielen angefangen. Aber von den Jingles kann ich sehr gut leben. Kennst du den?« Er summt ein paar Takte durch das Telefon.

»Oh Gott, ja. Warte, das mit dem alten Kerl im Bett: *Hast du Kontineasy zu Haus, musst du nachts dann nicht mehr raus*. Ist das von dir?«

»Ja, das hat dann die Australienreise letztes Jahr bezahlt. Oder das, hmm-hmm-hmm-hmm-hmm?«

»Ich hab's gleich. Der Elektromarkt. *So blöd sind nur wir?*«

»Fast. *Wie blöd kann man sein*. Das war mein Peugeot iOn. Wie geht's dir, Lena?«

»Gut, gut. Mein Mann ist vor zwei Jahren gestorben und ich bin alleine, aber es geht mir inzwischen ganz gut. Wir

waren einundvierzig Jahre lang verheiratet, die meisten davon waren schön, und wir haben drei Kinder, denen geht's auch gut, was will man mehr. Also, das ist die Kurzfassung. Das ist ja eine Überraschung. Ich habe oft an dich gedacht. Wie geht es dir? Du hast dich ja nie mehr gemeldet.«

»Mir geht es auch gut. Ich bin auch alleine, mein Freund ist vor drei Jahren gestorben. Wir waren immerhin einundzwanzig Jahre zusammen. Ich bin ja schwul, ich war's damals schon, ich hab's mir ja nicht ausgesucht, nur war es nicht so einfach, damals in Hassberg, mit dem ganzen Fußball und der Kirchweih und der Freiwilligen Feuerwehr und den Schlachtschüsseln und was es alles so gab.«

Sein Brummbass ist ein paar Töne tiefer als früher, aber während er weiterspricht, sieht Lena den jungen Eddi immer klarer vor sich; dünn, hochgewachsen, lange, dunkle Haare, die er so gerne mit der Hand nach hinten wischte, und wie er dann dazu schaute, wie die ganzen Kerle damals auf den *Bravo*-Bildern. Die dicke Brille, den ausgeprägten Adamsapfel, sein scheues Lächeln, seine Klassikplatten unter dem Arm und seine Töpfe im Rucksack. Wie schaut er jetzt aus? Stellt er sie sich jetzt auch vor, wie sie damals war, auf der Schwelle zur Frau, fohlenhaft, die langen, schwarzen Haare? Und der bäuerliche Unterkiefer, auf dem sich ein Lächeln richtig ausbreiten kann, das Lächeln, das ihr jahrelang abhandenkam. Sie ist immer noch schlank, aber die Haare sind jetzt zu einem rot gefärbten Pixie-Cut geschrumpft. Und das Lächeln? Sie schaut in den Spiegel neben dem Telefon und lächelt. Ja, ist wieder da. Aber von Krähenfüßen begleitet.

»Schwul, ja, das dachte ich mir schon«, sagt sie. »Nicht damals, da wäre ich nicht daraufgekommen, da wusste ich gar nicht, dass es so was gibt. Aber später. Da habe ich mir

gedacht, der Eddi, klar war der schwul. Aber wieso Schlachtschüssel, was hat das damit zu tun?«

»Weiß ich auch nicht so genau. Ich kenne hier auf jeden Fall keinen Schwulen, der eine Schlachtschüssel isst.«

»Na ja, wird wohl nicht so einfach sein in Berlin, oder? Weiß dort überhaupt jemand, was eine Schlachtschüssel ist?«

»Stimmt auch wieder.«

Lena muss lachen. »Schön von dir zu hören, Eddi.«

»Ja, Mensch, Lena.«

»Mensch, Eddi.«

»Es wäre schön, wenn wir uns wieder mal sehen könnten, Lena. Deswegen rufe ich eigentlich an. Hast du mitgekriegt, was die in Hassberg inzwischen aufgezogen haben mit dem Sonnwendfeuer? Auf dem Falkenstein, wo wir früher gegrillt haben. *Is Falkenstaafeier – ich bin dabei?*«

»Ich habe schon gehört, dass das inzwischen ein Riesending ist. Aber ich geh nicht nach Hassberg. Ich bin seit damals nie mehr dort gewesen. Du weißt schon, warum. Erinnerst du dich an die Kirchweih 1970?«

»Ja, ja, ich weiß schon. Aber es ist ja ewig her. Wäre es nicht lustig, zusammen da hinzugehen? Das muss ein Riesending sein, da oben auf dem Herrgottsgarten. Letztes Jahr war sogar bei uns in Berlin eine Sendung darüber, und ich hab das auf Facebook verfolgt. Da kommen die Leute von überallher. Das Feuer sieht man bis Schweinfurt und Iphofen. Dieses Jahr habe ich mir gedacht, ich geh mal hin, und dann bist du mir eingefallen. Na, was sagst du, Lena? Die anderen sind mir wurscht, aber mit dir würde ich hingehen. Wir haben uns doch damals gut verstanden. Du bist eigentlich die Einzige, die ich noch sehen will. Wir brauchen uns ja gar nicht bei den anderen zu erkennen geben.

Hassberg, ein kleines Dorf in Franken,
die frühen 1970er: Auf der Kirchweih wird die
junge Lena Fitzek vergewaltigt. Die Tat wird vertuscht,
das Verbrechen verändert das Leben von drei Mädchen und
zwei Jungen aber für immer. Fast fünfzig Jahre später kehrt Lena
in das Dorf zurück und erfährt von weiteren Missbrauchsfällen.
Hier, fernab der Stadt, gilt noch immer das Recht des Stärkeren,
hier ist das Geflecht aus Männergewalt, Lügen und Schweigen
immer noch präsent, die Autoritäten im Dorf schauen weg.
Lena beschließt, die Verbrechen endlich aufzuklären ...

**Der erste Kriminalroman vom Gewinner
des Fränkischen Krimpreises**

ars vivendi
Krimi 

ISBN 978-3-7472-0097-1



9 783747 200971

www.arsvivendi.com

€ 14,00 (D)
€ 14,90 (A)